

1+2 | Grundschüler(innen) und Studierende erörtern erlebte und gewünschte Raumatmosphären und entwerfen z. B. den „Kiezbattle“: Eine Vision der Kinder, das Sporthallendach der Sekundarschule zu nutzen.

FEE KYRIAKOPOULOS | URS WALTER

# Stadtvisionen

## Schulen als Standortfaktor

Schüler(innen) und Studierende planen und bauen innovative Schnittstellen zwischen Schule und Stadt.

**B**ildung ist zu einem Impulsgeber der sozialen Stadtentwicklung und damit zu einer herausragenden Aufgabe für Architekten geworden. Die **Beteiligung von Anwohnern und Nutzern an der Konzeption von Bildungseinrichtungen ist ein Schlüsselinstrument. Durch Partizipation erfahren Planer von „geheimen“ Bedürfnissen und Wunschvorstellungen – in und außerhalb des Schulalltags – und können diese im Entwurfsprozess umsetzen.**

Grund- und Sekundarschüler(innen) aus dem Berliner Wedding haben mit Architekturstudierenden der TU Berlin architektonische Entwicklungsszenarien für ihre Schulen entwickelt, die zugleich einen Austausch mit der Nachbarschaft initiieren. Die Gustav-Falke Grundschule und die Ernst-Reuter Sekundarschule mit gymnasialer Oberstufe sind Nachbarn am ehemaligen Mauerstreifen. Mit weiteren Bildungseinrichtungen aus dem Bezirk Mitte möchten sie eine Bildungslandschaft formen; Bildungskarrieren und Übergänge sollen fließender werden.

Schüler(innen) und Studierende haben die Bildungsressourcen der Schule und ihrer Umgebung erforscht und experimentelle Formen für eine Vernetzung ihrer Schulen mit der Stadt entworfen.<sup>1</sup> Während die Studierenden im Austausch mit den Schüler(inne)n stadträumliche Szenarien entwickelten, erarbeiteten diese im Austausch untereinander und mit den Studierenden einen ersten innenräumlichen Baustein, den DIALOG-Beratungsraum, den die Sekundarschüler im Kunstunterricht an ihrer Schule ausbauten.

### Wie über Raum reden?

Die Zusammenarbeit basiert auf einem mehrstufigen Kommunikationsprozess: Vor dem ersten Gespräch über Lernräume und Stadt sichten die Schüler(innen) den Familien-Bilderfundus und



bringen Fotos ihrer Lieblingsorte und Familienszenen mit – ein Fußballstadion, Szenen aus russischen Beachclubs, Fotografien von Wohnzimmerzenen oder Bilder von Haustieren im Park. Die Kinder teilen ihre Erlebnisse mit den Studierenden, gemeinsam überlegen sie, weshalb manche Orte zu einem Lieblingsort werden. Dabei kommt eine Mischung aus persönlichen Geschichten und Stimmungsqualitäten ans Licht, über die zu sprechen zunächst nicht einfach ist. Die Bilder vermischen sich mit dem Collagematerial, das die Studierenden ausgewählt haben. Das sind Landschafts- oder Makroaufnahmen aus der Tier- und Pflanzenwelt mit atmosphärischen Qualitäten. Das Bildmaterial dient den Kindern und Jugendlichen dazu, räumliche Wunschvorstellungen zu bestimmen. Aus dem Collagematerial suchen die Schüler(innen) ihre favorisierten Bilder aus und bauen sie in einem Karton zu einer fiktiven (Stadt-)Landschaft zusammen (s. **Abb. 1**). Gemeinsam experimentieren sie mit Licht und Farbfolien und halten besondere Blicke in die collagierten Landschaften mit Digitalkameras fest. Die dreidimensionalen Collagen entwickeln sich zu Raum-Experimentierkästen; aus den Beobachtungen entstehen Geschichten, die über Besonderheiten der Räume und mögliche Aktivitäten berichten. Die Grundschüler(innen) gehen selbstverständlich und intuitiv mit dem Medium der Raumcollage um. Geschichten entstehen beim Basteln. Diese Landschaften dienen als Grundlage für die späteren architektonischen Konzeptionen der Schüler(innen) und Studierenden.

### Stadtressourcen entdecken

Dann nehmen die Grundschüler(innen) „ihre“ Studierenden auf eine Erkundungstour durch das Schulgelände mit. Sie zeigen ihre Lieblingsorte, -wege und -verstecke. Diese Punkte halten die Studierenden in Kartierungen fest. Sie lernen, dass die Kinder ihre Umgebung sehr differenziert wahrnehmen. Viele Orte haben durch die unterschiedlichsten Erlebnisse eine besondere Bedeutung. Einige Büsche dienen als Wegabkürzungen, manche beinhalten geheime Gänge und Treffpunkte, andere sind wichtige Stationen bei Pausenspielen. **Diese Form des erzählerischen Umgangs mit Raum birgt den Schlüssel für die weitere Kommunikation zwischen den Schülern und Studierenden.**

Wichtige morgendliche Treffpunkte der Oberstufenschüler sind der U-Bahnhof oder der „geheime“ Treffpunkt auf dem Parkplatz des nahen Supermarktes. Nach und nach können individuelle Karten erstellt werden, die eine „informelle“ Infrastruktur des Wohngebietes offen legen. Sie erzählen, wie verschiedene Orte auf die Schüler(innen) beider Schulen wirken und welche Bedeutung diese Orte für sie haben. Sie zeigen, was wichtig erscheint, aber auch, was fehlt.

### Schnittstelle zwischen Schule und Stadt

Aus den gemeinsamen Workshop-Ergebnissen entwickeln die Studierenden architektonische Entwürfe für neue Bildungs-

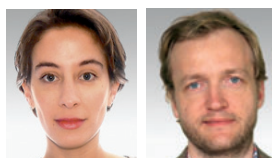
programme, die soziale Interaktion zwischen den manchmal fremdelnden Schulen und eine Schnittstelle zwischen Schulen und Stadt ermöglichen. Die Schüler(innen) beider Schulen treffen sich zu Verhandlungsworkshops in der Mensa der Sekundarschule. Anhand der architektonischen Modelle der Studierenden werden Quartiersentwicklungen erörtert und mit den Ausgangsüberlegungen gegengelesen. Nebenbei sind die Grundschüler(innen) nicht bloß Gast in der Welt der „Großen“, sondern nutzen deren Räume als externen Lernort. So lösen sich Ängste der Kinder und Vorbehalte der Kolleg(innen) in Luft auf.

**Die Entwürfe zielen auf die Förderung des nachbarschaftlichen und generationenübergreifenden Lernens, auch außerhalb vom Rhythmus und Regelkanon der Schule.** Sie zeigen bauliche und programmatische Visionen, die auf vorhandene Qualitäten von Schule und Stadt aufbauen und geeignet sein können, mit Anwohnern und Bildungsakteuren im Kiez eine Debatte über die Vernetzung von Bildungsangeboten zu starten. Entwurfsprojekte wie der „Kiezbattle“, eine scheinbar schwerelos über der Turnhalle schwebende Wettkampfarena, tauchen die Nachbarschaft in ein neues Licht. Grundschüler haben für diesen Entwurf das Sporthallendach der Sekundarschüler „annektiert“ (s. **Abb. 2**). Modelle wie „Kiez TV“ oder „Kiezkiste“ entwickeln temporäre Architekturen und Auftrittsplattformen im Stadtteil, die animieren, das eigene Talent zu zeigen. Die Projekte zeigen die Kompetenzen der Jugendlichen, als einen über das Wohngebiet hinaus wahrnehmbaren Imagefaktor. Das bislang abgeschottete Schulgelände öffnet sich und wird zum Mittelpunkt für Schüler(innen), Lehrer(innen), Eltern und auch Passanten.

**Durch die Partizipation der Schüler(innen) an der Konzeption ihrer Umgebung werden sie ernst genommen und bringen unentdeckte Potenziale der Schule und Stadt ins Spiel.** Zusammen mit dem Blick der Studierenden von außen können so vermeintlichen Problemen Chancen für den Kiez formuliert werden. Durch mehr Verantwortung und Partizipation in der Planung erlangen die Schüler(innen) mehr Möglichkeiten zur Identifikation, was wiederum zur Identitätsbildung im Kiez beiträgt.

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Gemeinsam mit der Pfefferwerk Stadtkultur gGmbH, die bereits mehrere Qualifizierungsprojekte mit Schüler(inne)n der Schulen initiiert hat, erprobte das Fachgebiet von Prof. Susanne Hofmann am Institut für Architektur der TU Berlin erstmals ein bilaterales Partizipationsmodell.



**FEE KYRIAKOPOULOS** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachgebiet für Städtebau des Instituts für Architektur an der TU Berlin und gründete den Bereich „Raumvermittlung“ an beiden Schulen für die Pfefferwerk Stadtkultur GmbH.

**URS WALTER** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet für Entwerfen und Konstruieren – Wohnungsbau und Kulturbauten des Instituts für Architektur an der TU Berlin.